Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



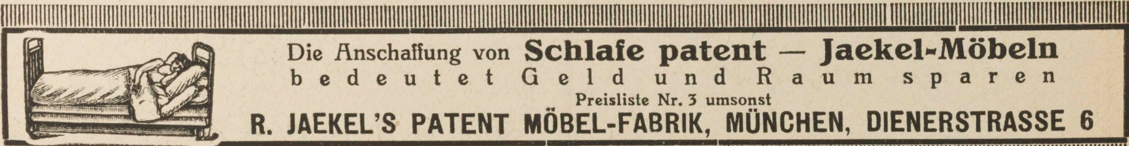
Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo". München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 17 / 29. April 1921 — 8. Jahrgang

1921	Wochenkalender		5681
	Mai	Nissan	Bemerkung
Sonntag	1	23	
Montag	2	24	
Dienstag	3	25	
Mittwoch	4	26	
Donnerstag	5	27	
Freitag	6	28	
Samstag	7	29	מברכין החדש







Das Jüdische Echo

Nummer 17 29. April 1921 8. Jahrgang

Polizei und Palästinawanderer.

Die Polizeidirektion München, die der Fremdenkontrolle bekanntlich ihr stärkstes Augenmerk zuwendet, hat herausgefunden, daß die Zahl der Bayern berührenden Palästinawanderer in bemerkenswerter Weise zunimmt, und findet bei ihrem freundlichen Interesse für die jüdischen Auswanderer überhaupt, daß es geeignet wäre, möglichst alle Juden (die Ausländer schon natürlich) nach Palästina zu bringen und das möglichst bald. Es wäre ein kaum aussichtsreiches Bemühen der Münchner Polizei, das Wesen und die Entwicklung der Palästina-Siedelung klar zu machen. Man kann wohl auch kaum von ihr ein Verständnis für dieselbe verlangen. Immerhin kann auch die Polizei verstehen, daß die von ihr so sorgfältig kontrollierten Palästinawanderer eine Auslese des moralisch besten Menschenmaterials darstellt, wie es im heutigen Europa bei allen Völkern nicht allzu zahlreich anzutreffen ist. Die Chaluzim, die Palästinapioniere, die ihre ganze Existenz für das Werden des neuen jüdischen Gemeinwesens einzusetzen und nötigenfalls zu opfern sich anschicken, sind der Stolz und die Hoffnung des jüdischen Volkes und Menschen der gleichen Energie und des gleichen Idealismus könnten der Stolz eines jeden Volkes sein. Wie behandelt nun die Münchner Polizei diese Auslese der menschlich Besten? Sie werden je nach Meinung des Polizeiorganes, das sie bei einer Kontrolle der Bahn oder der Gasthöfe trifft, verschieden behandelt, fast nie glimpflich. Entweder werden sie, wie es kürzlich geschehen ist, während der ganz unvermeidbaren Aufenthaltszeit von der Ankunft bis zum Abgang des Anschlußzuges auf dem Bahnhof polizeilich überwacht wie Verbrecher oder, wie es in einem anderen Fall vorkam, werden sie im Gasthof verhaftet und zur Polizei transportiert, wenn sie die jedem durchreisenden Fremden bewilligte 24stündige Aufenthaltszeit um einige Stunden überschreiten, wohlgemerkt, obgleich sie im Augenblick der Verhaftung reisefertig sind, sich im Begriffe befinden, zur Bahn zu gehen und die gelösten Fahrkarten besitzen. Die beiden Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Wir haben mit einer wachsenden Zahl von Palästinadurchwanderern zu rechnen. Es wird nicht gut möglich sein, den großen europäischen Verkehrsweg, der nun einmal München auf der Fahrt von Nordeuropa nach Triest, dem Hauptauswanderungshafen für Palästina, berührt, anders zu legen und München vom europäischen Durchgangsverkehr zu befreien, obwohl dies vielleicht im Sinne der Polizeidirektion München läge. Will ein Ausländer, bevor er Europa verläßt, sich in der letzten großen Stadt, die er berührt, kurze Zeit aufhalten, Einkäufe machen, oder hat er gar den anmaßenden Anspruch, sich nach einer langen Bahnfahrt auszuruhen, dann muß er für einen mehr als 24stündigen Aufenthalt eine polizeiliche Bewilligung erbitten und dafür Mk. 100 bezahlen. Im allgemeinen Leben würde man für einen solchen Preis harte Ausdrücke wählen und ein Privater, der für eine Leistung, für die hier 100 Mark verlangt werden, einen solchen Preis fordern würde, müßte wohl riskieren, mit den Strafbehörden in Konflikt zu geraten. Die Münchner Polizei darf von jemand, der statt einer zwei Nächte hier bleiben will, für die Aufenthaltsbewilligung in der Stadt 100 Mark fordern. Es ist klar, daß niemand diesen Betrag gerne bezahlen wird und daß man versuchen wird, diese unbillige und unsinnige Bestimmung zu umgehen. Es ist klar, daß die Polizei dadurch selbst verursacht, daß die behördlichen Vorschriften umgangen werden, daß Meldungen unterbleiben, kurzum, daß das Gegenteil eines ordnungsgemäßen kontrollierten und kontrollierbaren Fremdenverkehrs einsetzt. Die Polizeidirektion München erweist damit sich selbst, der Stadt und den durchreisenden Fremden wahrlich einen schlechten Dienst. Wir zweifeln nicht daran, daß die gleiche schlimme Wirkung, von der wir sprechen, sich bei allen Fremden zeigen wird.

Es handelt sich aber hier doch noch um etwas besonderes: In Palästina ist ein neues Gemeinwesen im Entstehen, auf das die Augen der Welt gerichtet sind, ein Gemeinwesen, das nach dem Willen derer, die es aufbauen sollen, fern gehalten werden soll von den politischen Kämpfen und Ränken, die Europa krank gemacht haben, das aufgebaut werden soll auf dem Grundsatz einer höheren wirtschaftlichen Gerechtigkeit, als sie die europäische Wirtschaft kennt, das mit einem Worte besser und schöner werden soll, als das alte, kranke Europa. Es wird aufgebaut von Menschen, die getragen sind von einem hohen Idealismus, die aus allen Ländern der Welt kommen und die deshalb im Stande sein können, dort eine Gemeinschaft zu bilden, die nicht etwas Völkertrennendes, sondern Völkerverbindendes hat. Ein nennenswerter Teil dieser Palästinapioniere berührt Bayern und München bei seiner Ausreise. Es besteht die Möglichkeit, ihnen bei einigermaßen loyaler und verständiger Handhabung der bestehenden Vorschriften der Fremdenpolizei die Formalitäten so zu erleichtern, daß sie nicht besonders unangenehme Eindrücke von München mitnehmen müssen. Hat Deutschland es so wenig nötig, auf die Sympathien in der Welt zu achten, daß es diese kleine, aber nicht belanglose Gelegenheit, sich Sympathien zu schaffen, derart verscherzt? Daß dafür gesorgt werden muß, daß die Palästinawanderer keine andere Erinnerung von München und damit vielleicht von Deutschland mitnehmen können, als die an eine unnötig harte Polizeihand? Ist es nötig, daß die Polizeidirektion München dafür sorgt, daß in Palästina haßerfüllte Erinnerungen an Bayern und Deutschland vorherrschen? Vielleicht versucht die Münchner Polizeidirektion, diese Angelegenheit einmal auch von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten. Vielleicht kommt sie auf den Gedanken, daß auch eine Polizei die menschlichen und politischen Beziehungen der Völker zu berücksichtigen hat. Es würde für alle Beteiligten, nicht zuletzt für die Stadt München ein Gewinn sein, wenn die Polizei Erleichterungen eintreten ließe, die nicht im mindesten die Genauigkeit der Fremdenkontrolle zu schädigen brauchen, sondern im Gegenteil dem Fremden eine ganz genaue Befolgung der Vorschriften ermöglichten.

Aus der Münchner israelitischen Kultusgemeinde.

Wir bringen nachstehend den Wortlaut der in unserer vorigen Nummer nur kurz wiedergegebenen Rede des Herrn Oberlandesgerichtsrats Dr. Neumeyer, die für unsere Leser gewiß von Interesse sein wird.

Meine Damen und Herren der Gemeindevertretung! Der von Ihnen gewählte Vorstand tritt heute zum erstenmale zu gemeinschaftlicher Arbeit mit Ihnen zusammen. In liebenswürdiger Weise hat Ihr verehrter Herr Vorsitzender meiner Person gedacht. Ich möchte ihm herzlich danken. Ich habe nur zögernd das verantwortungsvolle Amt übernommen und weiß nicht, ob ich es neben meiner Berufsarbeit ausfüllen kann. Wenn ich schließlich glaubte, Ihrem Rufe folgen zu müssen, so geschah dies, weil alle Richtungen dieser Versammlung an mich herangetreten sind, und weil dies einmütig bekundete Vertrauen mir den Mut und die Kraft gegeben hat, die schwere Aufgabe auf mich zu nehmen. Danken möchte ich auch meinen beiden Mitarbeitern in der Leitung der Geschäfte. Ihre Mitwirkung hat mir den Entschluß wesentlich erleichtert. Mit Freude gehe ich an das Amt, denn seit früher Jugend verbinden mich Interesse und Familienüberlieferung mit der Münchner Gemeinde.

Dem Vorstand obliegt die Leitung der Geschäfte. Da läge es nun nahe, daß der Vorstand am Beginn unserer gemeinschaftlichen Tätigkeit mit einem Programm, also mit der Darlegung der leitenden Grundsätze an Sie herantreten würde, die für seine Geschäftsführung maßgebend sein sollen. Wir haben davon abgesehen, mit einem solchen Programm vor Sie zu treten, notgedrungen, weil die kurze Spanne Zeit, die uns zur Verfügung stand, dies nicht ermöglicht hat, aber auch aus inneren Gründen, weil die verschiedenartigen Richtungen, aus denen sich der Vorstand zusammensetzt, die synthetische Arbeit noch nicht geleistet hat und gar nicht leisten konnte, nämlich die große und einfache Linie zu finden, welche die Parteigegensätze zurücktreten läßt und einzig durch das Wohl der Gemeinde vorgezeichnet wird.

Wenn ich so auch nicht in der Lage bin, Ihnen ein Regierungsprogramm des Vorstandes vorzulegen, so ist es mir vielleicht gestattet, Ihnen rein persönlich einige Gedanken zum Ausdruck zu bringen, die mich heute bei Beginn unserer Arbeiten bewegen.

Flüchtige Umrisse nur sind es, in denen ich die Grundlinien der Geschäftsführung zeichnen will. Sie gestatten, daß ich hierbei einen Vergleich ziehe und mich an Anschauungen der physischen Welt anlehne.

Es ist eine von altersher überkommene Vorstellung, daß die Welt der Natur aus 4 Elementen besteht. Die heutige Wissenschaft hat diese Vorstellung längst überwunden. Die 4 Elemente werden in zahlreiche Grundstoffe zerlegt, und doch verharren wir, um ein anschauliches Bild von der Welt zu erhalten, gerne bei diesen im Altertum aufgestellten Elementen. Und solche wenige Elemente, solche Grundtatsachen bestehen auch in der moralischen Welt, sie bestehen für Einrichtungen der moralischen Welt. Sie mögen im einzelnen Falle mehr oder weniger willkürlich sein, sie mögen gesetzmäßigen Charakter für sich in Anspruch nehmen, sie mögen sich in zahlreiche andere Tatsachen zerlegen lassen, jedenfalls ergeben sie ein anschauliches Bild, und Ihrem Urteil möge es überlassen bleiben, ob ihnen ein zwingender Charakter beizulegen ist.

Wenn ich als solche moralische Einrichtung eine jüdische Kultusgemeinde betrachte und im speziellen die Kultusgemeinde München und ihre Verwaltung ins Auge fasse, so wie sie sich auf Grund der neuen Verfassung und der letzten Wahlen darstellt, so ergeben sich für mich vier grundlegende, vier richtunggebende Punkte, welche die Entwicklung der Gemeinde bestimmen. Die beiden ersten Gesichtspunkte entnehme ich den Wahlen, dem Willen der Wähler, der uns hierher geschickt hat.

Wenn ich unbefangen und leidenschaftslos das Wahlergebnis betrachte und daraus den Willen der Wähler abzuleiten versuche, den eigentlichen Willen, ungetrübt durch die Erregungen des Wahlkampfes, den Willen, vielfach nicht ausgesprochen und vielleicht mehr im Unterbewußtsein liegend, so ist es eine Tatsache, die scheinbar mit unserer Glaubensgemeinde gar nichts zu tun hat, so ist es der mächtig eingesetzte Mahn- und Weckruf: G e d e n k e t, d a ß I h r D e u t s c h e s e i d! Relata refero. Ich stelle diese Äußerung der Massenseele fest und will nicht mißverstanden sein. Ich bin überzeugt und möchte dies Wort nachdrücklich hervorheben, daß auch die Angehörigen der Minderheit gute Deutsche sind und ihre staatsbürgerlichen Pflichten in vollem Maße erfüllen. Allein es gibt Abstufungen und Schattierungen. Und die überwiegende Mehrheit der jüdischen Bevölkerung in München wolle in dieser Zeit der allgemeinen Bedrängnis und der besonderen Bedrängnis der Juden über allem Zweifel und mit aller Klarheit zum Ausdruck bringen: Wir wollen gute Deutsche sein.

Wenn uns dieser Gesichtspunkt den allgemeinen und äußeren Rahmen gibt, in dem sich alle kulturellen und damit auch religiösen Bestrebungen abspielen, so komme ich nun zum zweiten Punkt, der uns den Inhalt unserer Bestrebungen vorzeichnet, der mit nicht minderer Deutlichkeit aus dem Wahlkampf sich abhebt, und hier ist es das Verdienst der Minderheit, daß dieser Gedanke klar und beherrschend hervorgetreten ist, der Gedanke, der unsere Aufgabe unmittelbar und im Innersten berührt, es ist der Mahn- und Weckruf: G e d e n k e t, d a ß I h r J u d e n s e i d!

Relata refero. Ich stelle fest und will nicht mißverstanden sein. Es ist nicht an dem, daß das tiefinnerliche jüdische Bewußtsein und Empfinden bei den Angehörigen der Mehrheit nicht stark vertreten wäre. Allein es gibt Abstufungen und Schattierungen. Und ich verzeichne, daß der von der Minderheit ausgehende Ruf von der Mehrheit bereitwillig aufgenommen worden ist, und als Ergebnis der Wahl kann es gelten, daß die jüdische Selbstbesinnung geweckt, das jüdische Eigengefühl gehoben, daß das jüdische Selbstbewußtsein vertieft und das jüdische Selbstvertrauen gefestigt worden ist. Es wird hier eine gute Strecke Weges geben, auf dem von verschiedenen Ausgangspunkten herkommend und verschiedenen Zie-

len zustrebend, die sämtlichen Richtungen dieser Versammlung gemeinsam marschieren können.

Ich habe dem nunmehr abgetretenen Verwaltungsausschuß nicht angehört. Es ist mir darum gestattet zu sagen, daß die Mehrheit dieses Ausschusses bei Ausgestaltung der Verfassung von jedem Machtstandpunkt abgesehen und einzig das Wohl der Gemeinde im Auge gehabt hat. Es ist ihr dankbar anzuerkennendes Verdienst, daß sie durch diese Verfassung der freien Entwicklung der Gemeinde die Bahn geebnet hat.

Von diesen Grundtatsachen aus ergibt sich die Fülle von Aufgaben, die wir zu leisten haben. Sie aufzuführen würde den Rahmen dieser Ausführungen weit überschreiten. Die Vorschläge, die wir Ihnen über die Einsetzung der Ausschüsse unterbreiten, lassen eine Andeutung unserer Absichten erkennen.

Sie gestatten mir eine Aufgabe hervorzuheben, die wohl nicht mit Recht als eine Aufgabe bezeichnet wird, die wir zu leisten haben, aus dem einfachen Grund, weil sie schon geleistet ist, weil wir sie als Problem nicht mehr überkommen haben. Das ist die Wahrung der Gewissensfreiheit gegenüber der streng gläubigen Richtung.

(Schluß folgt.)

Die Juden in Oberschlesien.

Die oberschlesische Frage lenkt die Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse der dort lebenden Juden. In dem in englischer Sprache erschienenen Buch von Sidney Osborne, „Die oberschlesische Frage", finden sich nun einige interessante Daten über die Bedeutung der Juden für die Entwicklung der Industrie und des Handels in Oberschlesien. Es heißt dort u. a.:

In Schlesien wohnen etwa 20 000 Juden. Die großen oberschlesischen Aktiengesellschaften für Eisenproduktion wurden im Jahre 1846 durch die Juden Moritz Friedländer, M. Levy und David Löwenfeld begründet. Die Bismarckhütte wurde von Elias Sachs und Salomon Hammer begründet und heute ist der Vorsitzende der Aktiengesellschaft „Bismarckhütte" der Jude Siegmund Born. Die Julienhütte und die Bolianderhütte wurden von der jüdischen Familie Caro begründet und ihr Direktor ist zur Zeit Oskar Caro. Die Aktiengesellschaft für Eisen- und Stahlindustrie ist eine Gründung des bekannten Rudolf Bringsheim in Gemeinschaft mit dem Juden Eugen Sigeheim.

In der Koksproduktion nehmen hervorragenden Rang die jüdischen Firmen Emanuel Friedländer, Dr. Moritz Donheimer und Hermann Siboski ein, die sich vor nicht langer Zeit mit der Firma Caro und Sohn fusioniert haben.

Die größten Kohlengruben im Rybniker Gebiet gehören der von dem Juden Otto Friedländer begründeten Firma Heinitsch. Friedländer hat später zusammen mit Baron Rothschild und dem Bankier Sternberg die ganze Kohlenindustrie im Gebiet von Rybnik organisiert. In der schlesischen Kohlenindustrie nimmt auch die jüdische Firma Cäsar Wohlheim eine bedeutende Stellung ein.

Die berühmte schlesische Zinkindustrie wurde von dem Breslauer Juden Hermann Roth ins Leben gerufen. Der Holzhandel in Schlesien verdankt sein Aufblühen den Juden Goldstein, Grünfeld, Sternberg, Fuchs und Möller. In der Textil- und Lederindustrie, der Email- und Tabakfabrikation nehmen die Juden den ersten Rang ein.

Die Juden bilden in Oberschlesien bloß 1 Prozent der Bevölkerung; in Kattowitz, Rybnik, Ratibor und Neustadt zahlen sie jedoch 30 bis 50 Prozent der gesamten Steuern.

Ministerpräsident Gunaris gegen ein Ritualmordmärchen in Saloniki.

In der Kammer beantwortete Ministerpräsident Gunaris eine Interpellation des Abg. Ziakki, betreffend einen griechisch-jüdischen Zwischenfall in Saloniki, dahin, daß dieser Zwischenfall ohne Bedeutung gewesen und durch schnelles Eingreifen der Polizei beigelegt worden sei. Die Fabel, die den Zwischenfall veranlaßt habe, seine eine verabscheuungswürdige Verleumdung gegen ein Volk, das so viele Verdienste um die Kultur besitze. Die Verleumdung, daß die Juden christlichen Kindern Blut entziehen, errege in dem Gewissen jedes anständigen Menschen Empörung. Wir kennen, sagte der Ministerpräsident, die Israeliten als loyale und arbeitsame Bürger. Ihr sanfter, friedlicher und ruhiger Charakter widerspreche der ihnen zugemuteten Grausamkeit vollständig. Wenn einige durch Vorurteile verblendete Leute gegen die Juden eine Haltung einnähmen, die jener der großen Mehrheit ihrer griechischen Mitbürger entgegengesetzt wäre, so würden sie es mit der staatlichen Macht und der vollen Strenge der Gerechtigkeit zu tun haben.

Misrachi Jugendgarten mit Hauswirtschaftsbetrieb.

Das deutsche C.-K. des Misrachi hatte kürzlich beschlossen, einen Jugendgarten in Breslau zu begründen, um dort Mädchen im Gartenbau und Haushalt auszubilden. Dieser Beschluß ist von weiten Kreisen, nicht nur unter Misrachisten, sehr freudig aufgenommen worden. Vor allem im Hinblick auf Erez-Israel ist die Erziehung junger Mädchen zum Gartenbau, zum Gemüsebau und Kleintierzucht äußerst wichtig, und gerade für die Ausbildung der Chaluzot ist bisher viel zu wenig geschehen. Diesem Mangel soll das neue Unternehmen abhelfen.

Der Misrachi-Jugendgarten liegt in Breslau-Kleinburg und soll zunächst zehn Mädchen aufnehmen. Wohn- und Arbeitsgebäude gehen der Vollendung entgegen, so daß der Betrieb schon im Mai aufgenommen werden dürfte. Die Mädchen sollen zur selbständigen Leitung eines Landhaushaltes oder der Führung des eigenen Heims erzogen werden, sie werden den Betrieb in Küche und Haus gründlich kennen lernen, aber vor allem auch alle Gartenarbeit mit Bevorzugung des Gemüse- und Obstbaus und Geflügelzucht erlernen. Als Leiterin wurde Frl. Käthe Rosenberger gewonnen, die auf diesem Gebiete gute Erfahrungen besitzt und zahlreiche Schülerinnen ausgebildet hat.

Der Misrachi hat mit der Errichtung des Jugendgartens ein außerordentlich nützliches Unternehmen begründet und darf auf den Beifall aller Freunde gesunder jüd. Jugenderziehung rechnen.

Alle Anfragen, Anmeldungen sind unter Beifügung des Rückportos an das Büro des Misrachi Berlin, Monbijouplatz 1, zu richten, das zu jeder Auskunft gern zur Verfügung steht. Ebendorthin erbitten wir auch Beiträge für den Gartenfonds, der gesondert verwaltet wird, so daß auch solchen, die nicht Mitglieder unserer Organisation sind, Gelegenheit gegeben wird, ihr Interesse an diesem Jugendgarten zu bekunden.

Nachdenklicher Fall.

Von Arnold Zweig.

„Der Jude“ wird sein Erscheinen einstellen, wenn nicht — —

Und wenn schon, mokiert sich der Zionist. Was ist das überhaupt, der „Jude“, äußert die Zionistengattin, futtert den neuen Romanschmöker weiterhin angelegentlichst. Und das blauweiße Zionistenkind denkt heftig — da die Bubermode vorüber ist — in Deutschland vielleicht an Aktivismus, in Wien bestimmt an irgendwas ebenso Ephemeres, und freut sich, daß es in deutscher Sprache ein schwerfällig-abstraktes und feierlich stelzendes Verkalkungsblatt weniger gibt, dessen bourgeoiser „Sozialismus“ zum Lachen oder Heulen unpraktikabel ist. (Denn „Sozialist“ trägt man doch noch, nicht wahr?) Und der Intelli-Gent, bei heutigen Handschuhpreisen, kann sich eine Zeitschriftenlektüre leichtlich versagen, die ihm von Magie, Okkultismus und China doch nichts beibringt. Der Parteimensch aber hat mit Gründung neuer Föderationen, Gruppen, Spaltungen und Programmen soviel zu tun, daß er gerade noch Zeit findet, Brunners Mammuthbroschüren andächtig auswendig zu lernen — einer neuen Ideologie wegen.

Hört zu. Hier ist eine Zeitschrift, deren Fehler uns nicht verborgen sind — aber eine Zeitschrift zugleich, die von keiner deutsch gedruckten irgend übertroffen wird. Streng, gedacht, sachlich und voll Leidenschaft des Geistes, ganz rein in der Gesinnung, manchmal ein wenig feierlicher als gut wäre — aber feierlich aus Verantwortung, ernst aus der wahrhaft furchtbaren Lebenslage unserer Sache, streng, weil die Vermantschung der Ideen und Wirklichkeiten einen zur Raserei treibenden Grad erreicht hat in dieser Zeit; eine Zeitschrift, deren Arbeit nicht zur Selbstdarstellung schreibender Juden, sondern zur Vertiefung jüdischer Ideen, zur Darstellung jüdischer Wirklichkeiten, zur Rettung einiger weniger Wahrheiten im jüdischen Dasein geleitet wird; eine Zeitschrift, deren Zionismus euch allen erst das Recht gibt, euren Zionismus der Mindestforderungen haben zu dürfen; eine Zeitschrift endlich, in der für diese Generation aufbewahrt wird, was Zionismus überhaupt bedeutete: nämlich nicht Massenkolonisation, sondern Aufbau des jüdischen Menschen.

Lehrt mich, lehrt uns das rechte Leben zionistischer, jüdischer Realität nicht: vermutlich ist sie uns, die wir sie kaum ertragen, heftiger eingestempelt als euch allen. Wir wissen, daß um der Rettung des Judentums willen Palästina mit Juden wahllos besiedelt werden muß. Aber nennt euch ja nicht Zionisten, wenn ihr meint, dies sei Zionismus. Dies ist das über Zion ausgebreitete Golus. Dies ist die Erledigung unserer Lebensmöglichkeit durch die Qual der augenblicklichen Notwendigkeit. Dies ist die Widerlegung des Zionismus; wenn nicht ohne Unterbrechung eine Stimme da ist zu rufen: Zionismus ist die radikale und menschliche Erneuerung des Juden durch das nach jüdischen Impulsen von innen her aufgebaute Leben jüdischer Menschen.

Diese Stimme ist „Der Jude“ — war er, wenn ihr es nicht ändert. Der Beschluß zur Aufgabe eines in der Luft hängenden und idealistischen Unternehmens ist beinahe gefaßt; schon löst sich die Vereinigung der Herausgebenden auf. Und was dann kommt: das werden nicht wir spüren, die ihn schrieben, sondern eure Kinder und ihr — nur ihr. Glaubt ihr, wir schrieben ihn zum Vergnügen? Haltet ihr uns für so kindlich, nicht zu spüren, wie tief und weit die Leere ist, in die unsere Worte fallen? Bildet ihr euch ein, wir wüßten mit unserer Zeit nichts Besseres anzufangen? Glaubt ihr denn — aber ihr tut das nicht — jeder von uns habe nicht auch seine persönliche Aufgabe, die ihm das Herz versengt, wenn er von ihr sich abwenden muß? Aber so denkt doch nur einen Augenblick nach, und ihr erkennt, daß Buber und wir anderen, jeder einzelne von uns, seine eigenste Sendung zu vollziehen nur aufschiebt um der Sache willen, des Volkes willen, der Idee und euretwillen.

Unter den Abonnenten des „Juden“ und seinen Lesern kenne ich viele Nichtzionisten und mehrere Nichtjuden; Männer und Frauen, deren Lebensführung keineswegs leichter ermöglicht wird als die eure, deren Arbeits- und Neigungskreis ebenso wie der eure weit außerhalb unserer Sache zentriert ist. Aber sie wissen, was diese Zeitschrift bedeutet: daß in ihr das repräsentative Antlitz des Judentums zu sehen ist, wie es nichttraditionellen Juden allein erscheinen kann. Und darum lesen sie diese Monatsschrift, diese geistige, ununterhaltende, ideelle und spröde Folge von Aufsätzen und Betrachtungen. Sie und die Geistigen der ostjüdischen Jugend zogen daraus den Beweis, wie wesentlich quellend und instinkthaft richtig im Westjudentum jüdisch, menschlich, geistig gedacht wird; wie fest in einem Strudel von Zeit, Verfall und Neubildung das Beharrende sich halten kann, wenn es von strenger Überzeugtheit gehalten wird, das nottuende Eine auszusprechen, die Idee der bedingungslosen Erneuerung.

„Der Jude“ geht ein an eurer Gleichgültigkeit. Er geht ein, weil ein Inselbuch heute 4 Mark ko-

stet und einst eine halbe; geht ein, weil das österreichische, das polnische, das russische Geld heute — aber das wißt ihr ja — so wenig wert ist, daß die Leser jener Länder ihn nicht mehr, wie während des Krieges, bezahlen können. Ihr könnt es, deutsche Zionisten, und ihr solltet, ihr müßt, ihr werdet diese Zeitschrift halten, wenn ihr einen Funken Pflichtgefühl vor dem jüdischen Geiste habt. Die Jahrgänge des „Juden" in eurem Bücherschrank veralten nicht, sie werden stets neuer, denn nur klarer spricht im Verlauf der Jahre das Gültige aus ihnen, und selbst das dann Ungültige wird euch die Zeit der fürchterlichsten Krise unseres Lebens treu aufbewahren. Ihr werdet diese Hefte aufschlagen können, wann immer ihr wollt, in schlaflosen Nächten, — falls eure Tage denn wirklich so aufgeteilt sein sollten zwischen Brotarbeit und sensationeller Erholung — auf dem Krankenbett, während langer Fahrt und an Regentagen eurer Ferien. Und immer wird der lebendige Geist und die Hingabe an unsere rettende Idee euch ebenso vorgelegt werden wie das Abbild der ganzen jüdischen Wirklichkeit. Es bedarf nur zweitausend Abonnenten, um ein Werk zu halten, das, entgleitet es unseren Händen, für die Schmach eurer seelischen Verfassung symptomatisch sein wird.

Abonniert den „Juden"! Rettet eine Zeitschrift — ihr werdet damit weit mehr als nur eine Zeitschrift gerettet haben.

Die Monatsschrift „Der Jude" erscheint im Jüdischen Verlag, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 35. Der Bezugspreis beträgt jährlich 60 Mk., halbjährlich 30 Mk. In München zu beziehen durch die Ewer-Buchhandlung.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Die Bibliothek von Popper-Lynkcus der Jüdischen Nationalbibliothek vermacht. Der bekannte Wiener Sozialphilosoph, Mathematiker und Dichter Josef Popper-Lynkcus teilte der Wiener Gesellschaft zur Gründung von Sammel- und Forschungsstellen für die jüdischen Kulturinstitute in Palästina mit, daß er seine gesamte Bibliothek der Jüdischen Nationalbibliothek in Jerusalem vermache. Die umfangreiche Bücherei enthält bedeutende wissenschaftliche Werke, insbesondere auf dem Gebiet der Mathematik, Physik, Technik und Naturwissenschaft, des Sozialismus und der Religionsphilosophie.

Hebräisierung der Familiennamen. Die Regierung veröffentlicht soeben ein Dekret, demzufolge den Einwohnern Palästinas und den Einwanderern die Abänderung ihrer Namen ohne weiteres gestattet wird, doch muß diese Tatsache im offiziellen Regierungsorgan verlautbart werden. Dieser Erlaß erschien notwendig, weil die Einwanderer ihre Namen oft spontan hebräisiert haben.

Die Arbeitslosigkeit in Palästina behoben. Die Arbeitslosigkeit in Palästina ist beendet. Es gibt fast keine Arbeitslosen mehr. Sowohl in den Städten wie in den Kolonien sind alle Arbeiter beschäftigt. Zuletzt waren am 1. Adar als arbeitslos noch festgestellt: in Jaffa 200, in Haifa 100, in Jerusalem und Tiberias je 50 Arbeiter.

Italien.

Die italienischen Juden und Palästina. Professor Colombo, der sich in Palästina zum Studium der dortigen Verhältnisse aufhielt, kehrt nunmehr nach Rom zurück. Er wird den italienischen Juden, die ihr Geld nach Palästina investieren wollen, diesbezügliche Vorschläge unterbreiten. Er beabsichtigt zunächst die Nudelindustrie in Palästina einzuführen; zu diesem Zwecke sollen in Galiläa, der reichsten Kornkammer im Westen Palästinas, einige Fabriken errichtet werden. Professor Colombo hofft auch das Interesse einiger Fachleute für die Organisierung von Fischereien in Palästina zu erwecken.

Feuilleton

Der „Spion" mit 60 Rubeln.

Der bekannte Chirurg Dr. A. Solowejczik veröffentlicht einige Erinnerungen über die Leiden der Juden unter dem zaristischen Militärregime, wobei „Spionage" und „Verrat" stets dazu dienten, die Räubereien und Morde des Militärs zu decken. Eine Geschichte mit heiterem Ausgang sei hier erzählt:

Diese Geschichte verdanke ich dem Arzt der 53. russischen Artilleriebrigade, Dr. Alexandrow, einem Juden.

Es war bei Ossowiec im Jahre 1915. Ein Soldat führte dem General einen armen Juden vor, den er unterwegs als Spion abgefaßt hatte. Er habe den Draht der Telephonleitung durchschneiden wollen, meldete der Soldat. Weinend schwor der Jude, er sei ein armer Händler und habe ins Dorf gehen wollen, um etwas Lebensmittel zum Verkaufe zu erhandeln. Der Soldat habe ihn abgefaßt, geprügelt und ihm sechzig Rubel weggenommen, die sein ganzes Geld bildeten, mit dem er Frau und acht Kinder ernähre.

Der General fragte den Soldaten: „Ist das wahr?"

„Nicht ein Wort!" — antwortete der Soldat — „Der Jude lügt!"

„Aufhängen!" — sagte der General.

Der Jude fiel ihm zu Füßen und flehte, er möge doch mit seiner Frau und seinen acht Kindern Mitleid haben.

Dr. Alexandrow, welcher bei der Szene anwesend war, bat den General, mit der Ausführung seines Befehls ein wenig zu warten und ihm im Nebenzimmer eine Unterredung zu gewähren. Dort sagte er dem General:

„Ich bin überzeugt, daß der Jude unschuldig ist. Ihn aufzuhängen haben Sie noch immer Zeit. Ich schlage Ihnen vor, folgende Probe zu machen: Sagen Sie dem Juden, daß Sie ihm diesmal das Leben schenken und er frei ist. Wenn er wirklich ein Spion ist, so wird er so gescheit sein, sich eiligst davonzumachen und wird nicht erst die sechzig Rubel einfordern, die der Soldat ihm weggenommen hat. Er wird schauen, so schnell als möglich fortzukommen. Ist er aber unschuldig, so wird er bestimmt die sechzig Rubel fordern, da er damit rechnet, daß Sie ein gerechter Richter sind."

Der General ging darauf ein, kehrte mit dem Arzt in das Zimmer zurück wo der Jude sich befand und sagte ihm: „Jude, schau daß du weiterkommst. Aber merk dirs: Wenn ich dich noch einmal erwische, so hänge ich dich auf." Der Jude fiel vor dem General weinend nieder und dankte ihm. Schluchzend begann er dann:

„Und was wird mit meinen sechzig Rubeln geschehen? Befehlen Sie dem Soldaten, er möge sie mir zurückgeben."

Der General begann zu lachen: „Verfluchter Jud, ich schenke dir das Leben und du bittest noch um Geld!"

Das Lachen des Generals gab dem Juden anscheinend Mut.

„Herr General" — fuhr er fort — „ich bin doch in Ihrer Gewalt. Wenn ich lüge, so lassen Sie mich erschießen! Der Soldat soll seinen rechten Stiefel ausziehen, dort liegen meine sechzig Rubel: Zwei Zehnrubelscheine, vier Dreirubelscheine und der Rest Einrubelscheine. Und ich will Ihnen noch ein Zeichen sagen. Das Geld muß nach Benzin riechen, denn ich habe es vom Krämer Abraham bekommen, welcher mit Benzin handelt. Sein Geld riecht immer nach Benzin. Lassen Sie ihn aus der Stadt kommen, er kann bezeugen, daß er mir, bevor ich ins Dorf gegangen bin, zwei 25 Rubelscheine gewechselt hat, damit ich den Bauern die Lebensmittel bezahlen kann, die ich kaufe. Er wird sich gewiß noch erinnern, was für Scheine er mir gegeben hat."

„Du hast ihm Geld weggenommen?" — schrie der General den Soldaten an.

„Jawohl, Exzellenz!" antwortete der Soldat.

„Her damit!" sagte der General.

Der Soldat griff in seinen Stiefelschaft und zog Geld heraus.

„Zählen!" befahl der General.

Der Soldat zählte bis vierzig.

„Er soll den Stiefel abziehen, dort müssen noch zwei Zehnrubelscheine sein," sagte der Jude.

Der Soldat zog den Stiefel aus und aus dem Schaft fielen zwei rote Scheine. Die Rechnung stimmte.

„Doktor, riechen Sie zu dem Geld!" sagte der General. Wirklich, das Geld roch nach Benzin. Der General roch auch dazu, spukte aus und gab es dem Juden.

„Geh nach Hause, du bist unschuldig." Er klingelte. Der Posten, welcher an der Türe Wache stand, kam herein.

„Laßt dem Juden einen Passierschein in die Stadt geben und daß ihn keiner auf dem Wege anrührt! Den da" — er wies auf den Soldaten — „bring mit geladenem Gewehr zum Wachtmeister. Er soll ihm tüchtig den Kopf waschen, damit er sich ein zweitesmal nicht mit Raub abgibt."

Wäre nicht zufällig der jüdische Arzt anwesend gewesen, dem es gelang, dem General einen Weg zur Wahrheit zu zeigen, der unschuldige Jude wäre aufgehängt worden und in Nikolaj Nikolajewicz Stab wäre noch ein Rapport aus kompetenter Quelle, von einem Artilleriegeneral, über jüdischen Verrat eingelangt.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Die Lewandowski-Gedächtnisfeier des „Jüdischen Gesangvereins" sah eine große Zahl erwartungsvoller Gäste im Odeon, dessen großer Saal nebst Galerie ziemlich ausverkauft war. Das von Herrn R. Osenbrunner meisterhaft gespielte Orgelpräludium von Lewandowski schuf eine weihevolle Stimmung. Der 1. Kantor Herr Kirschner zeichnete ein Lebensbild des Gefeierten, worin er ausgehend von dessen Jugend seine Begabung und Entwicklung schilderte. Sein Ringen um die Existenz, sein künstlerisches Fortschreiten befähigten ihn, den Kampf aufzunehmen gegen üble Gewohnheiten im jüdischen Gottesdienst. In erster Linie gegen das Kantorenunwesen, dann gegen die Art der „Gemeindesteuer". Er legte den Grund zu einem weihevollen Gottesdienst, eine künstlerische Durchsetzung der Kantorengesänge und damit einer andachtsvollen Stimmung für die, die sie finden wollen. Ein warmer Apell zur Mitwirkung bei dem „Jüdischen Gesangverein" schloß die von Herzen kommenden Worte des Referenten! Die Rede wurde umrahmt von Gesängen des Vereins alter Kompositionen von Lewandowski. Die weihevolle Neumondverkündigung, der Socharti-Loch als Männerchor mit Solo von Herrn Kantor Rotter, der 24. u. 150. Psalm, ersterer mit Altsolo von Frau Richard, erweckten lebhaftesten Beifall der Zuhörer. Herr Kapellmeister J. Ziegler hat es verstanden, in der kurzen Zeit den Chor auf eine beträchtliche Höhe der Leistung zu bringen, wozu die dankenswerte begeisterte Hingabe aller Mitwirkenden wesentlich beitrug. Der Verein und seine Leitung kann auf den Abend stolz sein, dem der Sohn des Gefeierten, Herr Professor Dr. Lewandowski aus Berlin, und Frau Geheimrat Hermann Cohen als Tochter die Ehre ihrer Anwesenheit erwiesen. Beide sprachen sich höchst anerkennend aus. Der Verein zeigte das erfreuliche Bild, daß Juden aller Richtungen sich auf dem Boden der Kunst einigten; die Gemeinde München zählt aber noch eine große Reihe Kräfte, die mitwirken können und sollen.

Der III. Lit. Abend der Ewer-Buchhandlung München findet am Mittwoch, den 4. Mai, abends 7.30 Uhr im Musiksaal Schmid, Residenzstraße 7, statt. Es wird Arnold Zweig über Laudauers Shakespeare Buch sprechen. Referent und Thema verbürgen einen höchst interessanten Abend.

Blau-Weiß Nürnberg. Fahrten am 1. Mai 1921. 1. Zug: 7.30 Uhr Luitpolddenkmal, Fahrt nach Erlangen, Nudeln, Fett, Zucker. 2. Zug: 7.15 Uhr Plärrer, Ludwigsbahn, Fahrt nach Heilsbronn. 3. Zug: 6.10 Uhr Luitpolddenkmal. Kosten ungefähr 8 Mk., 2 Tage in die fränk. Schweiz. Für Jüngere siehe 1. Zug. Heimnachmittag für Ältere Mittwoch 4 Uhr bei Bernhard, bei gutem Wetter Dutzendteich, für Jüngere Samstag 4 Uhr.

Bibliothek: Mittwoch 2—3 Uhr bei Gutmanns. Bireschith Samstag 5 Uhr bei Gutmanns, Schwimmen Montag 4.45 Uhr Volksbad. Turnen Mittwoch 5 Uhr für Jüngere, 8 Uhr für Ältere. Halle des Männerturnvereins.

Blau-Weiß München. Samstag 4 Uhr Heimnachmittag des 2. und 4. Zuges (Jüngere). Fahrt des 4. Zuges wird dort bekannt gegeben. Dienstag 6 Uhr Heimabend für Mittlere 2. und 4. Zug. Donnerstag 5—6 Uhr Bibliothekstunde. 2. Zug Sonntag, 1. Mai, Treffpunkt 8 Uhr Harlaching (Grünwalderplatz, Linie 25).

Beim Stöbern unseres Schrankes fanden wir einige Schmuckgegenstände, die wahrscheinlich irgend einem ehemaligen Blau-Weißen gehören. Näheres zu erfahren bei Karola Silber, Tel. 20169.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfonds. Rosa Pumpian anläßlich des Todestages ihres Vaters sel. Ang. 10.—; Fam. J. Scheinmann grat. z. Vermählung Zellerkraut-Landmann 10.—; S. Neumann u. Frau desgl. 20.—.

Gold. Buch Ester Rieser, München. Der Sedergebende für den Avikomon 10.—.

Gold. Buch Meta Moch, München: Theo Harburger zur Eröffnung auf den Namen

seiner Braut 250.—, Einlösung des Avikomon 5.—, Elisabeth Mahler grat. herzlich Meta Moch und Theo Harburger 5.—, Paul und Fanny Grünbaum desgleichen 10.—, Dr. E. Straus u. Frau Dr. Rahel Straus desgleichen 10.—, Jakob Reich u. Frau desgleichen 10.—, Fam. Gutter desgleichen 5.—, Regina u. Friedl Gutter grat. Herrn Avigdor zur Verlobung 5.—.

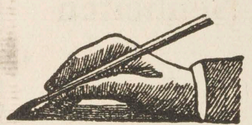
Sidney Haskel, sel. Ang.-Hain: Willy Strauß-Reich, Ulm-Berlin, gratul. zur Verlobung Mannsbach-Riesenfeld u. Jacob-Weinberg 1 B. 25.—.

Julius Gutmann, sel. Ang., Gunzenhausen-Garten: Dr. Gutmann gratul. den Paaren: Freund-Niclas, Ruppin-Avigdor, Moch-Harburger und den zwei Nächsten 1 B. 25.—.

Büchsensammlung und Wertzeichenverkauf beim Bar-Kochba-Fest 570.10.

Nürnberger Spendenausweis.

Büchsenleerungen. Fr. Rosa Geis 30.—, Jul. Sander 20.—, Moritz Stern 17.—, Dr. Ernst Spitzer 11.—, Jonas Reiß 10.—, Frl. Martha Rindsberg 4.55, Benny Brüll 2.—, Albert Weill 2.—, Fam. Otto Bettmann —.30, Adolf Rado —.05, Karl Riegelmann 20.—, Sitta Hirschinger 17.60, Wolf Ullmann 33.81, Leon Friedmann 86.10, Hirsch Radoschitstzki 39.—, Sim. Serebriany 21.10, Herm. Messinger 12.18.





Gesamtausschuß der Ostjuden in München

Sonntag, den 1. Mai 1921 abends $^1/_2$8 Uhr
im Saal des Hotel Europäischer Hof, Bayerstraße 31 (Eingang durchs Hotel)

Allgemeine ostjüdische Versammlung

Neuwahl des Gesamtausschusses

Wahlberechtigt und wählbar ist jeder in München wohnende Ostjude, der das 20. Lebensjahr erreicht hat.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Mech, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.